

**STEVE WAKSMAN.
THIS AIN'T THE SUMMER OF LOVE.
CONFLICT AND CROSSOVER IN HEAVY METAL
AND PUNK.**

Rezension von Dietmar Elflein

Ausgangspunkt von Steve Waksmans musikgeschichtlicher Suche nach Verbindungslinien zwischen Heavy Metal und Punk ist eine in der US-amerikanischen Rockkritik der 1970er Jahre verbreitete Vorstellung, wie und was Rockmusik zu sein habe. Dieses besonders von Lester Bangs, Greg Shaw und Lenny Kaye entwickelte Ideal einer exzessiven und rebellischen Jugendmusik erhält den Namen Punk, während Heavy Metal als Show-orientierter Arena-Rock für die Massen abgelehnt wird.

Trotz einer gewissen theoretischen Inkonsistenz – der grundlegende Antagonismus erscheint doch stark konstruiert; Punk in Großbritannien wird ausgespart; Heavy Metal wird als Begriff einfach gesetzt, statt auf seine historische Entwicklung zu blicken – entsteht so eine interessante und lesenswerte Monographie, die sich zumindest zum Teil erstmals mit bisher in der Populärmusikforschung ignorierten Phänomenen und Bands auseinandersetzt. Bestes Beispiel sind Grand Funk Railroad, eine US-amerikanische Hard Rock-Band, die zu den erfolgreichsten ihrer Zeit gehörte, der von der Rockkritik jedoch meist mit einer gehörigen Portion Häme begegnet wurde und wird.

Grand Funk Railroad dienen Waksman als Folie für die Thematisierung der Arena im Sinne des singulären Massenevents, das er zu Recht als eine wichtige Entwicklung in der Rockmusik seit Anfang der 1970er Jahre ansieht. Von anderen Arena-Bands unterscheiden sie sich vor allem ideologisch, indem sie sich jedem Kunstanspruch verweigern und immer wieder ihr Image als Band der kleinen Leute betonen. Hier sieht Waksman die Verbindungslinie, die Grand Funk Railroad für die o.g. Hipster der US-amerikani-

schen Rockkritik interessant macht. Er kontrastiert die Faszination von Kaye und Bangs für die Showband Grand Funk Railroad und für den von dieser Band verkörperten romantischen Rockmythos mit dem Interesse der Kritiker, Rock als rebellische Jugendmusik zu reinstallieren, und kann so das Verschwimmen der Grenzen zwischen Punk und Heavy Metal als von Anfang gegeben behaupten. Dieser vergleichende Ansatz ist eines der spannenden Elemente an Waksmans Arbeit.

Die von dieser Fraktion der Rockkritik mythisch verklärten Jahre 1965-67 verdinglichen sich exemplarisch in dem von Lenny Kaye zusammengestellten Doppelalbum *Nuggets* (1972). Unter dem Einfluss der British Invasion, noch vor Woodstock und dem Versuch, Rock als ernsthafte Kunst anzusehen, soll besonders im ländlichen Amerika, also jenseits der West- und Ostküstenmetropolen, eine genuin US-amerikanische Rockmusik entstanden sein, die die Keimzelle für alles bilde, was in der Folge (nach Kritikermeinung) an guter Rockmusik entsteht. Waksman benennt zwar die vielfältigen Bezüge dieser Bands auf US-amerikanischen Prä-British Invasion-Rock, problematisiert seine Erkenntnisse aber nicht im Sinne einer Kritik dieser Ideologie. Denn dem Rockkritiker Shaw zufolge ist Punkrock nicht an eine bestimmte Zeit gebunden, sondern an das Lebensalter von zwölf bis siebzehn Jahren.

Im zweiten Kapitel dienen Waksman Alice Cooper und Iggy Pop resp. The Stooges als Folie für eine Erzählung, die Veränderungen im Verhältnis von Musiker und Publikum thematisiert. Waksman sieht die Faszination für das Abjekte, reale und phantasierte Gewalt sowie Drogen und andere Exzesse als Kehrseite der hedonistischen, die Jugend verklärenden Medaille, die Heavy Metal und Punk verbindet. Sowohl Alice Cooper als auch Iggy Pop entwickeln ein antagonistisches Verhältnis zu ihrem Publikum. Während Cooper, der Waksman als Beispiel für Heavy Metal dient, aufgrund seines theatralen Interesses eine schockierende Illusion anbietet, sucht der »Godfather of Punk« Iggy Pop die reale Konfrontation mit dem Publikum. Eine Theoretisierung dieser Aufführungspraktiken unter Einbezug zeitgleicher Theater- und Performance Art-Konzepte, die ja ebenfalls von der Publikumsbeschimpfung bis zur Selbstverletzung reichen, unterbleibt leider, wäre aber ein spannendes weiterführendes Thema.

Waksman schreitet stattdessen in der Geschichtsschreibung fort und beschäftigt sich mit zwei Prä-Punk-Bands, den Dictators aus New York und den Runaways aus Los Angeles. Ein Ansatzpunkt für den Vergleich beider Bands ist, dass hinter beiden ein starker Produzent steht, der im Falle der Runaways ein großes Interesse an der klassischen musikindustriellen Arbeitsteilung im Sinne der Girl Groups hat. Eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit der Faszination beider Bands für Prä-British Invasion-Rock liegt

– wie bereits erwähnt – nicht in Waksmans Intention. Beide Bands stehen laut Autor für ein paralleles Interesse an Heavy Metal und Punk, das sich bei den Runaways in den unterschiedlichen Vorlieben einzelner Bandmitglieder wiederfinden lässt. Joan Jett verkörpert das Interesse an Punk und Glam, während ihre Kollegin an der Gitarre, Lita Ford, in Richtung Heavy Metal und Arena Rock gehen möchte. Die Dictators werden dagegen für die Fortschreibung des Zusammenhangs von Punk und Heavy Metal mit realer Gewalt benötigt. Beklagenswert ist, dass die personelle Verbindung der Dictators zu den das Image der überlebensgroßen Heavy Metal-Heroen perfektionierenden Manowar (Gitarrist Ross the Boss) von Waksman ignoriert wird und auch die Bedeutung der Arena-Show-Band Kiss für die New Yorker Prä-Punk-Szenerie Mitte der 1970er Jahre nur gestreift wird. Die von ihm im Zusammenhang mit Alice Cooper und Iggy Pop entwickelten Ideen zur Performance hätten hier eine interessante Fortschreibung finden können. Keine Erwähnung findet mit Blue Öyster Cult auch eine weitere US-amerikanische Hard Rock-Band, die, wie beispielsweise von Jon Stratton¹ beschrieben, enge persönliche und auch inhaltliche Bezüge zur US-amerikanischen Punk-Szene der 1960er und 1970er Jahre aufweist.

Stattdessen springt Waksman plötzlich für zwei Kapitel über den Atlantik und verlässt die das Buch bisher prägende vergleichende Struktur der Einzelkapitel. Er beschäftigt sich erst mit Motörhead als der Band, bei deren Publikum die Grenzen zwischen Punk und Heavy Metal deutlich verschwimmen, und anschließend mit der sogenannten New Wave of British Heavy Metal, da dieser wegen ihres DIY-Ethos ein Punkeinfluss nachgesagt wird. Während im Zusammenhang mit Iron Maiden die Rolle von Sänger Paul Di'Anno als über die Heavy Metal-Szene hinausreichende Identifikationsfigur behandelt wird, bleibt die Faszination von Bandchef Steve Harris für Progressive Rock bei Waksman eine Randepisode. Auch kranken beide Kapitel daran, dass die Geschichte des britischen Punk bisher nicht thematisiert wurde, jetzt aber als Argumentationsvoraussetzung benötigt wird.

Die letzten beiden Kapitel des Buches spielen wieder in den USA, springen jedoch in die 1980er und 1990er Jahre. Waksman vergleicht erst die Firmengeschichten und anschließend die künstlerische Ausrichtung der drei Independent Labels SST, SubPop und Metal Blade. SST stehe für die Weiterentwicklung der Punk- und Hardcore-Szene, SubPop für den Punk beeinflussten Grunge, der die kommerzielle Herrschaft des kalifornischen Glam Metal beendet, und Metal Blade für die Weiterentwicklung des US-amerikanischen

1 Jon Stratton (2005). »Jews, Punk and the Holocaust: From Velvet Underground to the Ramones – the Jewish-American Story«. In: *Popular Music* 24, Nr. 1, S. 79-105.

Heavy Metal in Richtung Extreme Metal. Waksman betont die Wichtigkeit von Black Sabbath sowohl für SST als SubPop und zieht eine weitere Verbindungslinie zwischen Heavy Metal und Punk. Allerdings fehlt eine weitergehende Auseinandersetzung mit Black Sabbath in seiner Studie.

Waksman bietet in allen Kapiteln eher beiläufige musikalische Analysen von Gitarrenriffs, die jedoch auf Akkordfolgen reduziert werden, denen dann wieder eine meist mit dem Text verschränkte Bedeutung zugewiesen wird. Für einen musikwissenschaftlichen Erkenntnisgewinn ist das zu wenig.

Trotz dieser Kritik ist Waksmans Studie ein sehr empfehlenswertes Buch. Der grundsätzliche Ansatz, Verbindungslinien zwischen Rockgenres zu suchen, die eine sich zum Teil überschneidende Fanbasis haben, sich zum Teil jedoch auch gewalttätig bekämpfen, ist spannend und weiterführend. Dies gilt besonders für die vergleichende Struktur der ersten drei Kapitel der Monografie, die in der zweiten Hälfte leider eher wie eine Sammlung unabhängig entstandener Aufsätze wirkt.

Waksman, Steve (2009). *This ain't the Summer of Love. Conflict and Crossover in Heavy Metal and Punk*. Berkley u.a.: University of California Press (398 S., ca. 22€).